

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 5 (1929-1930)
Heft: 25

Artikel: Kameradschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710390>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kameradschaft

Plauderei zum Wiederholungskurs.

Kameradschaft! So heisst das sich immer wiederholende Thema der Feldgottesdienst-Predigten; Kameradschaft! So lautet die Mahnung des Kompagniekommandanten vor und nach dem Wiederholungskurs; Kameradschaft! Das ist das Ziel der militärischen und vaterländischen Vereine und endlich nennt sie — last not least — das Dienstreglement (Abschnitt 1 und 12); aber was stellt man sich darunter vor?

Ich glaube, eine Umfrage über dieses Thema unter den Wehrmännern würde nicht nur sehr dürftig ausfallen, sondern auch die seltsamsten und sich widersprechendsten Ansichten zutage fördern; mindestens so dürftig, seltsam und widersprechend, wie die Handlungen sind, die man im W.-K. um der Kameradschaft willen zu tun glaubt! Belügen wir uns nicht und wir müssen zugeben, dass echte Kameradschaft im W.-K. so selten ist, wie die Hühnchen im Menu des Wiederholungskürsers.

«Oho! so schlimm ist's denn doch noch nicht», brummt da mein Freund, der Gefreite Müller, «hast Du denn vergessen, dass ich Dir im letzten W.-K. zweimal 5 Franken gepumpt habe? He? Ist das etwa nicht Kameradschaft? Und hast Du vergessen, dass der Lmg.Schütz Meier, der jeden Tag ein Päckli bekommt, dieses immer mit uns geteilt hat? Und der «Dick», der dem Gusti im Waldenburgerdienst vor zwei Jahren bei der Inspektion noch so kühl seine Feldflasche zugeschmuggelt hat, weil Gusti's Flasche nach Schnaps mit Kaffi roch? He? Ist das nicht Kameradschaft?»

Ne, Müller, das ist nicht Kameradschaft, das ist mehr als Kameradschaft und zugleich weniger als Kameradschaft: das ist Freundschaft!

Ja, mach nur Augen wie Pflugrädli, 's ist eben doch so! Mehr als Kameradschaft ist's, weil wir durch solche Freundschaftsdienste einander näher kommen, lieber gewinnen und verstehen lernen; weniger als Kameradschaft ist's aber, weil doch ziemlich viel Egoismus dahinter steckt. Oder glaubst Du, dass der Karli Meier von seinem Päckli dem Vögtli, der zwei Meter rechts von uns im Stroh lag, auch etwas gäbe, oder dass etwa der «Dick» dem Christen, den er sowieso nicht recht leiden mag, denselben Liebesdienst erwiesen hätte wie dem Gusti? Und auch Du hättest keinem andern 5 Franken gepumpt, als gerade mir und vielleicht noch dem Karli. Und doch sind der Vögtli und der Christen gerade so gut Kameraden wie der Karli Meier und ich!

Mein Freund, der Gefreite Müller, sieht mich jetzt kurios an.

«Bist wohl ein Frömmel geworden, he? Und meinst, dass wir einander alle lieben sollten wie die Kirchengewestern oder so etwas, he? Oder bist du Kommunist? Und willst für die Gütergemeinschaft propagieren?»

Nein, lieber Müller, ich bin weder das noch jenes und ich meine auch nicht, dass Du jedermann in der Kompagnie 5 Franken pumpen sollst; ich wollte nur feststellen, dass Freundschaft nicht dasselbe ist wie Kameradschaft. Kameradschaft ist eben in gewisser Beziehung grösser als Freundschaft, denn sie erstreckt sich nicht nur über Dich und den Karli und mich, sondern über alle — es ist das Gefühl der Zusammengehörigkeit!

Jetzt schlägt mein Freund die Rauchwolken vor sich weg, wie wenn er deutlicher sehen wollte und nun auf einmal leuchtet's in seinen Augen auf wie ein Raketen-signal.

«Zusammengehörigkeitsgefühl! Ganz recht, das ist Kameradschaft! Ich weiss jetzt schon wie Du's meinst. Aber unrecht hast Du doch mit Deiner Behauptung! Denn auch das ist nicht so selten wie die Hühnchen in der Wassersuppe! Weist Du noch in der Rekrutenschule . . . als einmal ein Korporal ins Zimmer kam, weil wir nach 10 Uhr noch Schund getrieben haben? Da hat doch der blöde Kerl auch nicht herausbekommen, wer geblökt hat wie ein Schaf und wer gebellt hat wie ein Hund, und hat doch jeden Einzelnen gefragt und keiner hat's verraten, wer's gewesen ist. Und ein andermal, weisst Du noch im Murgentalerdienst . . . da haben wir alle, der ganze zweite Zug, uns dafür gewehrt, weil uns das junge «Lütnäntli», der Baslerbebbi, so gottvergässe geschlaucht hat?» —

Ja, das hat schon auch etwas von Kameradschaft an sich, es steckt aber doch viel mehr Parteigeist dahinter und der ist ebenso unkameradschaftlich wie die Freundschaft! Wir waren eine Partei und unser Vorgesetzter war eine Partei. — Kameradschaft sollte eben nur unter Allen bestehen! Zwischen Hauptmann, Zugführer, Unteroffizier und Soldat, denn alle sind Soldaten und als solche Kameraden! — Ob sie nun einen Winkel am Arm tragen oder ein paar Sterne am Halskragen . . . der Eine weiss vom Kriegshandwerk mehr, als der Andere, er hat quasi eine Lehre als Korporal mitgemacht, oder als Zugführer, und steht darum höher und kann befehlen, das ist der ganze Unterschied! Weisst Du noch, unser zweiter Hauptmann in der Rekrutenschule, wie hiess er auch nur? . . . Ich glaube, er war Instruktor . . . Na, item, er war so ein breitschultriger, kräftiger, brauner Bursch . . . Hat da nicht jeder aus der Kompagnie gesagt, er würde für den durch's Feuer gehen? Hat er uns etwa weniger geschlaucht, als jener Baslerbebbi im Murgentalerdienst? Hat er einmal ein rostiges Bajonett übersehen? Hat er einen einmal nicht gestraft, wenn er etwas dummes gemacht hat? Oder ist er sonst nachsichtiger gewesen? Ich wüsste nicht wann! Er hatte es ja auch gar nicht nötig! Und warum? Weil er zu jedem von uns ein Kamerad gewesen ist! Er hat gewusst, dass der Eine im Emmental zu Hause ist und 70 Kühe im Stall hat und dass der Andere Kellner ist und dass der Dritte keine Stellung hat und hat von jedem Mann ganz genau gewusst, was er leisten kann und was nicht.

Aber manchmal hat er uns zusammengenommen und uns Geschichten erzählt . . . von den Söldnerheeren Friedrichs des Grossen oder den Oesterreichern in Oberitalien oder den Gewehren, die man vor hundert und mehr Jahren trug oder vom modernen Kriegshandwerk! Da ist er gestanden, wie ein Lehrer und Führer, ohne Mütze, mitten unter uns, er war eben unser Hauptmann und nicht x ein Hauptmann . . . Er war unser Kamerad! Ist er nicht mit uns im Regen gestanden, ohne Windjacke, wie wir, und hat er nicht mit uns in der ärgsten Kälte draussen auf den Gefechtsbeginn gewartet, wie wir, und die Arme geschlenkert, damit nicht die Finger einfrieren? Und ist er beim grossen Ausmarsch nicht neben uns gelaufen, die ganzen 6 oder 7 Stunden und hatte schliesslich für jeden noch ein ermunterndes Wort?

Aber ich weiss noch ein anderes Beispiel . . . 's war auch anno 25 im Herbst im Murgentalerdienst . . . wir mussten von dort nach Niederbipp und dann nach Buchsiten . . . in Niederbipp hätten wir, nachts 1 Uhr, den Spatz bekommen sollen, den wir mittags nicht essen konnten, weil zu wenig Zeit dafür war, item . . . der Spatz war natürlich ganz verkocht und ungeniessbar, eine Stunde später mussten wir wieder auf und fort mit

leerem Magen . . . ist da nicht einer für den andern eingestanden und hat jeder hergegeben, was er gehabt hat und haben damals nicht drei Offiziere Soldatentornister getragen von solchen, die nicht mehr laufen konnten? Und hast du nicht selbst noch dem Leutnant deine Feldflasche angeboten, weil er fast am Verdürsten gewesen ist? Das war Kameradschaft! Da steckt nichts Egoistisches dahinter und auch kein Partei- oder Klassegeist; da war eben nur soldatischer Wille und soldatisches Zusammengehörigkeitsgefühl beisammen; wir mussten das Schwere tun, also erleichterten wir uns das Schwere durch gegenseitige Hilfe!

Halt! Noch etwas. Hast du den Waldenburgerdienst mitgemacht? Nein? Na, item . . . Damals hatten wir eine Zeitlang das Vergnügen, jeden Morgen einen Spaziergang gegen den Passwang hinauf zu machen . . . Ich werde fast lyrisch, wenn ich daran denke: Taufrischer Morgen . . . Altweibersommer . . . Die Matten feucht, der Saumpfad glitschig . . . und dazu Vollpackung! Nun das wäre noch gegangen, aber einmal hiess es: beschleunigtes Tempo! Querfeldein! Und los ging's über Stock und Stein und Hag und Hoger . . . Vielleicht eine gute halbe Stunde sind wir so gelaufen, dann schlug das «Hindernissen» afig auf's Gemüt. Die Stürmer an der Spitze troffen im Schweiss wie Waschbären, die Hintersten keuchten und schnauften und auch die gemässigte Mitte war arg mitgenommen. Aber der Berg schien immer noch zu wachsen und die Sonne wollte auch nicht kälter werden . . . Schwitzen, schnaufen und ein Bein vor das andere stellen war so ziemlich alles, was jeder grad noch fertig brachte . . . Da! Endlich . . . der langersehnte Saumpfad! Eine Stockung entsteht: Ein Stachelzaun versperrt den Weg, so ein verdammter . . .

Keiner unserer Turner wagt eine Flanke über den Hag, obschon er nicht grad hoch ist . . . der lange Ruedi aber schlägt kaltblütig wie eine Giraffe sein linkes Bein darüber, dann sein rechtes . . . Gelächter . . . Die Stimmung war wieder da . . . Bald ist der Zug aufgeschlossen. Ein paar Fussleidende hinken noch nach. Ihnen voraus, stramm, aufrecht, aber in gemütlichem Bummelschritt: Füs. Dill! Körperlänge 1 Meter 80; Brustumfang 94 cm; Oberarm 40 cm! Der Mann, dessen Hosensitz Stoff genug zu einem Konfirmandenanzug gäbe! Rot im Gesicht und dampfend vor Hitze stapft er einher. Seine Rasenflügel quitschen im Schweiss . . .

«Jä, jä, Dill!» höhnt einer von oben . . . «Man hat's nicht leicht, wenn man zwei Zentner wiegt.» Gelächter. Dill schaut mürrisch auf und stapft wortlos weiter. Jetzt ist er am Zaun. «Weisch, Dill, das isch numme e Entfettigskur», hänselt wieder ein. Dill brummt ein tiefes: «jo, verdamm», steht still und trocknet sich ruhig den Schweiss von der Stirn. Die Neckerei nimmt ihren Fortgang. «Loss is nur au no e bitzeli Luft!» Dill schnauft aus. Nach geraumer Weile entringt sich ein tiefer Atemzug seiner Brust und gleich hintennach kommt wiederum ein dumpfes: «jo, verdamm! . . . das nimmt eim der Schmutz!» Ein schalkhaftes Lächeln blitzt in seinen dunklen Augen auf und mit besorgter Miene seinen Leibesumfang prüfend, meint er bedächtig: «Wenn i hei chumm, isch uf einmol d'Frau dicker als i . . .»

Das ist Humor, und Humor ist ebensogut ein kameradschaftlicher Liebesdienst, wie die gegenseitige Hilfe. Der Müller hat mich schon lange lächelnd von der Seite angesehen; jetzt wirft er seine Zigarette weg und meint: «Hm, ja, stimmt eigentlich, aber man muss sie pflegen . . . die Hühnchen wie die Kameradschaft! Und man sollte gleich am ersten Tag damit anfangen! Man

ist zwar meistens noch zu stolz dazu, man fühlt sich noch zu sehr als das, was man im Zivilleben ist und vorstellt und geht darum gedankenlos und selbstgefällig an jenem Kameraden vorbei, der lärmend und mit einem tüchtigen «Dolgggen» im Gesicht auf's Gitterli hinauswankt . . .

Ihn besänftigen, ihn zur Ordnung weisen, oder ihn — was noch besser ist — bei Zeiten, d. h. wenn er noch keinen «sitzen» hat, ins Schlepptau nehmen . . . auch das sind kameradschaftliche Dienste! Kameradschaft schon am ersten Tag: c'est le ton, qui fait la musique!
Capo.



Eidgenössisches Pontonierwettfahren Aarau. Stachelfahren.
Journées suisses de pontonniers à Aarau.
La rame est remplacée par la pique.

Geb. I.-R.-S. IV/4 Airolo

(2. Juli bis 6. September 1930.)

Seit dem 2. Juli hielten sich zu ihrer militärischen Schulung in den Festungskasernen ob Airolo zwei Kompagnien Luzerner und Unterwaldner Rekruten auf. Die Füs.-Kp. unter Oblt. Kunz hatte ihr Quartier in der Kaserne Motto Bartola, während die Mitr.-Kp. unter Oblt. Traber in der Kaserne Foppa untergebracht war. Schulkommandant ist Herr Oberstlt. Käppeli.

Es galt nun, in sechs Wochen der wehrhaft gewordenen Jungmannschaft das ABC des Soldatenhandwerks beizubringen. Gewiss keine leichte Aufgabe, die überdies in mancher Beziehung durch die weite Entfernung von der nächsten Ortschaft, sowie durch die andauernde Ungunst der Witterung sehr erschwert wurde.

Wenn dennoch das Ziel der Ausbildung in befriedigendem Masse erreicht wurde, ja, wenn wir sogar in mancher Hinsicht mehr lernten, als in Feldschulen, so haben hier verschiedene begünstigende Faktoren mitgewirkt, die wir bei Rekrutenschulen im Tale drunten leider oft nicht finden.

Einmal war die Zusammenstellung der Truppe regional einheitlich. Die Luzerner und Unterwaldner verstehen sich gegenseitig gut. Auch die Vorgesetzten waren zum grössten Teil aus diesem Holz geschnitten und zeigten stetsfort grosses Verständnis für die Mannschaft. Ein weiteres zusammenschweisendes Band für alle war gerade auch die Abgeschlossenheit von grösseren menschlichen Ansiedelungen. Dadurch fühlte man sich als eine grosse Familie, nicht als eine durch Zwang zusammengewürfelte Gesellschaft. Dann hatte die kurze Ausbildungszeit zur Folge, dass man sich nur auf das Nötigste verlegte und keine Zeit verblieb, um die Truppe mit Nebensächlichem und Schikanen zu plagen. Was aber jeder Soldat wissen und können muss, das wurde ihm auch in organisch aufbauender Schulung gelernt. Und in der Tat, bis zum grossen Ausmarsch am 13. dies hatte man bereits eine Truppe, die sich zeigen durfte. Wohl ist es keine Parade-Mannschaft, aber das soll auch nicht angestrebt werden, besonders nicht bei unsern Gebirglern. Und gerade weil wir nicht Parade-Truppen sein wollen, hat hier gar mancher auf 1500 m Höhe das wahre Wesen und die Bedeutung eines vernünftigen Drills gelernt. Der Drill soll Mittel zum Zwecke sein, er soll der Willensbildung dienen, er soll ein Gradmesser sein, wenn man bei schneidendem Wind und «gstabeligen» Fingern einen eckigen, scharfen Gewehrgriff machen musste. Man fühlte und wusste es: Kannst du das, so kannst du auch, wenn es einmal sein